

Zeitschrift: Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik
Herausgeber: Diskussion
Band: - (1993)
Heft: 21: Crisi Krise crise : Vorschläge der Gewerkschaften

Artikel: Fusionen kein Allerheilmittel
Autor: Bähler, Serge
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FUSIONEN KEIN ALLERHEILMITTEL

In der Romandie ist die Perspektive einer interprofessionellen Gewerkschaft seit längerem ein Diskussionsthema, viel mehr als in der Deutschschweiz. Die Fusion zur GBI wurde u.a. auch in diesem Sinne verstanden. Serge Bähler von der GBI hat dazu einen kritischen Beitrag geschrieben, in welchem er die Bedeutung beruflicher Gruppierungen und Kenntnisse betont und Schlussfolgerungen für die gewerkschaftliche Rolle in der beruflichen Weiterbildung zieht.

VON SERGE BÄHLER

Der Konflikt, welcher durch die Unterzeichnung des neuen Vertrags in der Metallindustrie eröffnet wurde, zeigt einmal mehr die Notwendigkeit der Koordinierung gewerkschaftlicher Aktion in sämtlichen Sektoren; die Fusion, aus welcher die GBI entstanden ist, erhält damit eine weitere Berechtigung.

Aber die Fusion von Branchenverbänden ist kein Allheilmittel. Fusionen gab es bereits vor der Gründung der GBI und wird es danach noch weitere geben. Andere werden scheitern, und man wird die Schuld dafür wie gewöhnlich dem Korporatismus geben. Obwohl meist als Organisationsform beschrieben, ist der Korporatismus v.a. ein kulturelles und politisches Phänomen: Seine negativen Wirkungen entstehen in den Köpfen: Klangeist, Gruppenegoismus, Ausschluss der Schwächeren, Männlichkeitswahn usw.

Aber wenn der Korporatismus sich gleichzeitig mit der Gewerkschaftsbewegung entwickelt, so weil er gewissen Erwartungen entspricht, die nicht zu vernachlässigen sind: Der Korporatismus verspricht, bestehende berufliche Kenntnisse (savoir faire) zu erhalten und möglicherweise auch neue zu integrieren. Darauf basierend entstehen die Berufsvereinigungen der qualifizierten Facharbeiter, tendenziell eher näher bei den Unternehmern angesiedelt, in Abgrenzung zu den gewerkschaftlichen Organisationen der weniger qualifizierten Arbeiter.

Es ist nun eine Täuschung, zu glauben, dass die Schaffung einer neuen, grösseren Organisation allein diese Spaltung aufheben kann, indem sie (wie im Falle der GBI) den Maurer und die Laborantin zusammenführt (oder den Schreiner und den Maurer bei der Fusion der der GBH). Werden durch konsequent zu Ende geführte Fusionen schliesslich alle in einer grossen Gewerkschafts-«Maschine» organisiert, droht die Gefahr, dass der Korporatismus um so mehr Auftrieb erhalten wird.

In der Fusionslogik wird die Versuchung gross, immer grössere gemeinsame Nenner zu suchen, seine Vorschläge immer mehr zu generalisieren. Die Gewerkschaft kann dann zur Ersatzpartei werden, für die aber nach wie vor auf der Basis von Berufszugehörigkeit rekrutiert wird. Sie verallgemeinert, politisiert, weil sie unfähig geworden ist, von besonderen Problemen dieser oder jener Arbeitstätigkeit zu reden, von Berufen, von Kenntnissen (savoir faire).

Die Strategie der Verbesserung der Kräfteverhältnisse gegenüber dem Unternehmertum dank Integration neuer Sektoren kann sodann schnell verkommen zur schlichten Anpassung der Gewerkschaftsstrukturen an den ökonomischen Wandel: Die Gewerkschaft lässt kampfflos die Sektoren im Niedergang fallen, gerade jene, welche die Gewerkschaft am nötigsten haben. Dies passiert um so eher, wenn die Gewerkschaft keine Antwort hat auf die Krise ganzer Teile der Wirtschaft; wenn sie die Branchen oder die Berufe in Krise nicht mehr kennt und deshalb keine Alternativen vorschlagen kann, keine Weiterbildung, keine Umschulung, usw.

Deshalb die Idee, das Beste des Korporatismus aufzunehmen: die Kenntnis der Berufstätigkeit. Aber um mit einer gewerkschaftseigenen beruflichen Weiterbildung über den Korporatismus hinauszugehen und auf die Frage zu antworten: Was für wen und wie produzieren? Im Unterschied zum ständischen Konservatismus kann die Gewerkschaft auf der Basis der Kenntnis der Berufstätigkeit

neue Formen der Arbeitsorganisation vorschlagen und auf die Produktion einzuwirken versuchen.

Die berufliche Weiterbildung ist also weit mehr als eine «Dienstleistung». Als solche wurde sie bisher von den Gewerkschaften aufgefasst und in – eher magerer Form – den Mitgliedern angeboten.

Natürlich gilt das Gesagte auch für die Beschäftigten der Gewerkschaft selbst: Die Angestellten der Gewerkschaft haben bisher eine eher bescheidene Ausbildung in Propaganda, Politik und Administration erhalten. Dies genügt weniger denn je, um Leute für die Gewerkschaft zu gewinnen.

Indem die Fähigkeiten und Kenntnisse der Angestellten und der Mitglieder vergrössert werden, kann auch ein Gegengewicht entwickelt werden zur zunehmenden Machtkonzentration in der Gewerkschaft selbst.